

Dreizehntes Capitel.

Schlacht bei Benevent.

Am 20. Januar erfolgte der Ausmarsch aus Rom. Die Cardinäle geleiteten den König zur Porta Maggiore, gaben ihm Friedensfuß und Segen; der Cardinal Riccardo Annibaldi folgte ihm bis zu dem ihm gehörigen Castell Molaria, der Cardinaldiakon Ottaviano von St. Maria in vita lata als päpstlicher Legat bis zur Gränze.¹ Ohne Widerstand zu finden überschritt man am 2. Februar die mit einem hölzernen Thurm versehene Brücke von Ceperano; als man das linke Ufer erreicht, wo ein Marmorblock „la Collunella“ genannt, die Gränze zwischen der Campagna und dem Königreich bezeichnete, verließ der Cardinaldiakon Karl mit den Worten: „Hier, o König beginnt dein Reich“, und, indem er das Zeichen des Kreuzes machte: „Geh mit Gott.“²

Der Blick auf die reiche Landschaft ringsum schwellte die Hoffnung der Fremden auf deren baldigen Besitz. Jeder Tag, der ihnen noch nicht das Angesicht der Feinde zeigte, dehnte sich vor ihnen wie ein Jahr.³ Den ersten Widerstand boten die für unersteiglich gehaltenen Felsenmauern von Rocca d' Arce. Obwol vom Hunger gefoltert, begannen die Fußtruppen in wunderbarer Sicherheit die Felsen emporzuklimmen. Entsetzt durch diese Kühnheit und die Stärke der nachrückenden Schaaren begann der Castellan Gerardo Gauniario mit Karl über die Uebergabe zu unterhandeln.⁴

Er blieb an Leib und Gut unversehrt; zum Befehlshaber der Beste wurde Aegidio Grosso, der Bruder des Papstes eingesetzt.⁵

Mit dem Fall dieser Unbezwinglichen erschlossen sich die Thore aller Burgen und Städte der Terra di Lavoro bis S. Germano den Siegern, deren Unerfättlichkeit durch die dargebrachten Güter, oder wenn Gewalt Noth that, durch die gewonnene Beute sich nur steigerte. Mit Habichten vergleicht sie der Guelfe Saba Malaspina, die gieriger dem Raube nachjagen, wenn sie erst einmal Blut gekostet haben, mit zarten Rebhühnern seine Landsleute, die scheuen Fluges sich vor dem Griff der tödtlichen Krallen nicht zu schützen wissen. Die ersten glücklichen Erfolge machten die Eroberer unwiderstehlich, nach San Germano trieb es sie, sich zum ersten Mal mit dem zu ernstem Widerstand bereiten Gegner zu messen. Ob Sarazenen und Deutsche, oder Franzosen Herren über das Königreich sein sollten, hier sollte es sich zuerst entscheiden. Ueber die verweichlichten Einheimischen gesiegt zu haben, wog gering; Deutsche und Sarazenen, die Meister des Landes, zu überwältigen, einziger Ruhm.⁶ Die Außenwerke von San Germano waren stark befestigt, besonders das zum Fluß Rapido führende Thor. Karl hatte eine Anzahl von Belagerungsmaschinen römischer Größe, deren sie sich bei der Belagerung der Castelle bedienen sollten, auf Wagen nachfahren lassen. Eine Bedeckung französischer Ritter war den Führern zur Seite gegeben. Bei dem Orte Barranerii war es zwischen ihnen erst zu Wortwechsel, dann zu Thätlichkeiten gekommen, 100 Wagenführer fielen unter den französischen Schwertern. Nun schienen die Maschinen doch entbehrlich. Die Franzosen griffen zum Schwert, entschlossen sich den Eingang von der Flußseite her zu erkämpfen.

Hier wüthete bald der heftigste Einzelkampf. Wetteifernd mit den französischen Großen, drangen die Guelfen aus Florenz unter Guido Guerra hervor, drang der Proconsul Pietro de Vico mit einigen seiner Genossen dicht vor die Mauern. Steine wurden auf ihn herabgeschleudert, daß sie ihn zur Hälfte bedeckten. Ohne zuspringende Hülfe wäre er verloren gewesen. Hestiger stürmen

namentlich Burkard und Johann von Bendome gegen die Mauern; das wichtigste Thor wird gewonnen, die französische Fahne auf-gepflanzt. Die Sarazenen verzweifeln am längeren Widerstande; sie wenden sich der Flucht zu, doch mehr als 1000 erliegen dem Schwert. Das geschah am 10. Februar.⁷ Die christliche Bevölkerung sucht Schutz in der Stadt San Germano, sie entsendete Geistliche an den Abt von Monto Casino und an den Justitiar des Königs, den Herrn Jacopo de Coromedio, durch welche sie ihr Unrecht eingestehen und ihre Unterwürfigkeit melden ließ, doch mit der Bitte, um sicheren Abzug der manfredischen Truppen. Ihnen wurde die einfache Antwort: Sie sollten die Schlüssel der Stadt ausliefern. So ergaben sie sich denn und leisteten Tags darauf den Treueid. Am 12. Februar zog der König selbst in San Germano ein und ließ hier wie in der Umgegend eine Collecte von 2000 Unzen aufbringen, um der Bedürftigkeit seiner Soldtruppen in etwas abzuhehlen. Wer nicht bezahlte, wurde gefangen genommen und schwer bestraft. Die Geistlichen von San Germano mußten 96 Goldunzen vorstrecken.

Die Einnahme von San Germano hatte für Manfredi den Verlust fast von der ganzen Terra di Lavoro zur Folge. Benafro ergab sich, 32 Castelle folgten nach; in Gaeta wie in Neapel war Alles zum Abfall bereit, nicht wenige Grafen und Barone wendeten sich dem Sieger zu.⁸

Raum war die Nachricht von dem Falle von San Germano nach Capua gelangt, als Manfredi auch entschlossen war hier einer Entscheidung aus dem Wege zu gehen. Die Gründe, welche ihn dazu trieben, waren zwingender Natur. Nach der höchsten Angabe hatte er nur 8000 Ritter in Capua um sich;⁹ die Ereignisse hatten ihn überrascht; ansehnliche Streitkräfte, namentlich eine Schaar Deutscher wurden noch erwartet, von den Großen waren die wenigsten bisher erschienen. Nicht minder groß war aber für ihn die Gefahr, selbst für den Fall, daß er rechtzeitig alle seine Streitkräfte in Capua um sich versammeln konnte, denn, falls es den Feinden gelang den Volturno zu überschreiten — und alles sprach

dafür, daß es ihnen gelingen würde — so befand er sich in Mitten einer unzuverlässigen Bevölkerung, abgeschnitten vom Principat und der Puglia. So gab er die Terra di Lavoro auf, die kaum zu halten war, brach nach Benevent auf, und zog die Sarazenen an sich, die aus San Germano hatten entkommen können. Wesentlich hatte sich seine Lage verbessert. Wohin sollte sich Karl wenden? Sein ausgehungertes Heer verlangte nach den Reichthümern der Ebene, führte er es in ihr weiter, gab er ihm die reichen Städte zur Beute, so stärkte er damit die Kräfte Manfredis; gönnte er den Seinen keine Ruhe, trieb er sie, Manfredi auf dem kürzesten Wege verfolgend, über den Volturno, über die in dieser Jahreszeit nur unter den schwersten Anstrengungen zu passierenden Gebirge von Alife und Telesia, so setzte er sich mit ermatteten Kräften dem Kampf mit einem Gegner aus, der inzwischen Zeit und Localverhältnisse für sich hatte benutzen können. Aber schnell war Karl entschlossen, für ihn gab es keine Alternative: allein den Feind behielt er im Auge, von den gesegneten Fluren der Terra di Lavoro, die dieser verlassen, wandte auch er sich sofort ab, spornte die Seinen an durch Hunger und Noth, vorwärts über den Volturno — nördlich von Tuliverno — und weiter über die unwegsamen Gebirge von Alife, Piedemonte und Telesia. Niemand schonte sich, wo der Feldherr sich nicht schonte, in beschleunigten Märschen den Feind suchte; bis zur Abspannung wurden die Kräfte angespannt, aber die Gier nach Beute, die durch die Kühnheit des Unternehmens entflammte Begeisterung, wie nicht minder die Zuversicht auf den über ihm schwebenden Glückstern, ließen alle Beschwerden, die mit den bisher überstandenen kaum zu vergleichen waren, nur als Reizmittel erscheinen, noch Schwereres zu überwinden.¹⁰

Donnerstag, den 25. Februar schlugen sie in einem Walde 15 Miglien von Benevent ihr Lager auf. Mit Sonnenaufgang des nächsten Tages setzten sie sich wieder in Marsch. Endlich waren die Höhen von Calaria erreicht,¹¹ vor denen sich die entzückende, vom Calore und Sabato bewässerte Thalfläche von Benevent aus-

breitete, in ihr hatte Manfredi, im Rücken durch die Stadt geschützt, seine Heermassen, etwa 5000 Ritter und 10,000 Sarazenen Fußvolt in Schlachtordnung aufgestellt.¹² 800 deutsche Ritter waren in der letzten Nacht eingetroffen. Zuzüge von anderen Deutschen, Lombarden und tuscischen Gibellinen wurden noch erwartet, Konrad von Antiochien stand mit Mannschaften im Abruzzo.¹³

Im Augenblick waren sich die Gegner an Zahl mindestens gleich, aber schon der nächste Tag konnte voraussichtlich das Verhältniß wesentlich zum Schaden der Provençalen ändern: ihre Heerführer sind entschlossen, den ungeschwächten und wohlgerüsteten Feind auch mit den ermatteten, ausgehungerten und zum Theil schlecht gerüsteten Mannschaften anzugreifen. An abmahnenden Stimmen fehlt es nicht, aber sie dringen nicht durch. Im Sinne Karls sprach Giles le Brun, Connetable von Frankreich: „Thut ihr anderen was ihr wollt, ich werde, und wäre ich auch ganz allein, im Namen der heiligen geistlichen Kirche gewiß angreifen und mit ihrer Hülfe gewiß siegen.“ Und sollte man nicht auf die feige, verrätherische Gesinnung der sicilischen Großen in Manfredis Heer rechnen können?¹⁴

Karl berief die Corpsführer vor sein Zelt, ihnen die nöthigen Instructionen zu ertheilen. Der wohlunterrichtete Saba Malaspina hat sie uns in einer Rede an dieselben aufbehalten, deren Inhalt nicht ohne sachlichen Werth ist. Um mannhast zu kämpfen, — läßt er Karl sprechen — sind wir hergekommen. Unterliegen wir dem Feinde, was fern sei, so werden wir ohne Barmherzigkeit sterben. Auch in der Flucht wäre für uns kein Heil. Denn wenn auch die Bevölkerung uns bis hierher ehrenvoll behandelte, und uns willkommene Dienste leistete, so würde sich doch, wenn wir flüchtig zurückkehrten, ihr wetterwendischer und heimtückischer Sinn gegen uns wenden. Bis zum Tode würde man uns verfolgen, darum kühn und männlich gefochten, daß uns entweder ein und dieselbe Todesstunde vereint, oder der erhoffte Triumph. Denn erträglicher ist der Tod als die Flucht. Und können wir nicht zuversichtlicher kämpfen als die Feinde? Diese mit der Strafe des

Anathema und der Excommunication beladen, mögen im Namen des Satans, dessen Händen sie durch die Sentenz des apostolischen Stizes überantwortet sind, mit der Verzweiflung über ihr ewiges Heil kämpfen, wir dagegen streiten im Namen dessen, der für uns bis zum Tode litt, mit der Hoffnung, ja mit voller Zuversicht auf seine Barmherzigkeit, nachdem wir von seinem Stellvertreter die Vergebung aller unserer Sünden erhielten. So haltet Euch denn bereit zum Kampf, dem wir nicht ausweichen können; sucht mehr die Rosse als die Reiter zu treffen, nicht mit Hieb, sondern mit Stich, damit, wenn jene zusammenbrechen, unsere Mannschaften zu Fuß die zur Erde Gestürzten in ihren schwerfälligen Rüstungen auffangen und erschlagen. Zu diesem Zweck sollen die einzelnen Ritter Fußsoldaten zur Seite haben, jeder zwei, wenn es an diesen fehlt, mögen auch Ribaldi genügen. Denn unsere Rosse sind von den andauernden Anstrengungen zu sehr heruntergekommen, als daß sie im längeren Kampf mit dem Feinde, wenn wir nicht eine derartige Aushilfe trafen, ausdauern könnten.¹⁵

Auch Manfredi hielt Kriegsrath, obwol für ihn, wie für seinen Gegner nur die eine Lösung bestand: Sieg oder Tod. Nur darauf kam es ihm an, die Grafen und Barone, auf deren Treue er nie hatte sicher bauen können, noch einmal an die Pflichten der Nationallehre zu mahnen. Nicht alle waren auf seinen Ruf erschienen. Einige hatten vorgewandt, sich daheim vertheidigen zu müssen; gleich nichtige Vorwände, um ihre Treulosigkeit zu bemänteln, brachten andere vor.¹⁶ Zu den Versammelten aber sprach Manfredi:

Unsere Feinde, deren Ankunft uns der allgemeine Ruf längst verkündete, seht ihr vor uns. Doch sind sie, Gott sei Dank, nicht so mächtig und stark, als jener es besagte. Nur schlechte, abgetriebene, meist kleine Pferde haben sie; die wenigen großen aber sind durch die schweren Anstrengungen unkräftig. So laßt uns denn den Feind, bevor er sich durch Ruhe gekräftigt hat, im Kampfe aussuchen, und sterben, wenn es uns so bestimmt ist. Furchtbar und kühn sind nur die Franzosen im ersten Angriff; doch fehlt es ihnen an ausdauerndem Muth, ja sie sind zaghafter als man wol

glaubt, wenn sie auf starken Widerstand stoßen. Sollen wir Euch dagegen auf die Thaten unserer Vorfahren hinweisen? Hielten nicht in alten Zeiten die Völker Ausoniens jene Fremdlinge für verächtlich? Suchten nicht diese und noch wildere Völker die Italiker mit eigener Macht heim? Unterwarfen diese nicht jene ihrer Herrschsucht? Wir nun stehen da, mächtiger als unsere Väter; was also sollten wir sagen: Das allein sei unser Voratz, die Feinde vor unseren Augen zu vertilgen.¹⁷

Bei den meisten Baronen fand aber dieser Aufruf an die Liebe zum Vaterlande keinen Wiederhall. Den Ruhm ihrer Väter hatten sie nicht zu vertreten. Sie riethen von der Schlacht ab, auf welcher Manfredi aber bestand, weil die Lage ihn dazu zwang, auch seine Astrologen ihm glücklichen Ausgang verkündeten. Trotzdem verließen viele der Barone das Heer. Es wäre besser für Manfredi gewesen, es hätten alle, die mit Verrath umgingen, vor der Schlacht ein Gleiches gethan.¹⁸

Er hatte an denen nichts verloren, auf die er nie hatte rechnen können; dagegen erglänzte die Treue derer, die sich bisher erprobt, am reinsten im Angesicht des Todes. Die Grafen Lancia Galvano und Giordano, Federigo und Bartholomäo, Enrico de Vigintimiliis, Graf von Ischia, der Römer Theobaldo dei Anibaldi, Manfredi Maletta, Pietro Asino de Ubertis, Bernardo Castanea, Enrico de Scipione, der Neffe Oberto Pelavicinis und andere sprachen in der geheimen Berathung, zu der sie der König berief, energisch für den Krieg.¹⁹ Kriegerischer Sinn, das Glück, das ihnen bisher von ihren ersten Unternehmungen an nicht versagt hatte, vor allem die höchste Verehrung für die Person Manfredis, durch dessen Leben oder Tod sie ihr eigenes Dasein bedingt sahen, trieb sie, wie Männer zu handeln. Sie wünschten für ihn zu sterben.²⁰

Die letzten Vorbereitungen zur Schlacht wurden getroffen. Auf beiden Seiten ordnete man drei Treffen. Das erste der Franzosen von 1000 Reitern führte Graf Philipp von Montfort und der Marschall von Mirepoix; das zweite Karl selbst und Graf

Guido von Montfort; 900 Ritter aus der Provence, Römer und Campagner; das dritte etwa 700 Mann stark, zusammengesetzt aus Flamländern, Brabanzonen, Pikarden und Savoyern befehligten der Connetable Gilas de Brun und Graf Robert von Flandern. Eine vierte Abtheilung bildeten unter dem Grafen Guido Guerra, 400 Mann stark, die florentiner Guelfen; Currado de Montemagno aus Pistoja trug ihre Fahne.²¹

Manfredi stellte in das erste Treffen die Deutschen, auf deren Tapferkeit er sich besonders verließ, es waren 1200 Ritter. Sein Oheim Galvano Lancia und Bartholomäo führten sie. Das zweite, 1000 Ritter stark, bestand aus tuscischen und lombardischen Gibellinen, unter seinem Oheim Giordano. Das dritte, 1400 apulische und sarazenische Ritter, stand unter Manfredi selbst. Dazu kam eine große Anzahl von Fußvolf, sarazenische Bogenschützen, wol bei 10,000 Mann.²²

Die Schlacht hub an, als die sarazenischen Bogenschützen, ohne den Befehl zum Angriff abzuwarten, unter entsetzlichem Geschrei dem Feinde entgegenstürzten; sie wollen ihm Schrecken einjagen; je näher sie ihm kommen, desto wilder wird es; mit den Massen ihrer Geschosse suchen sie den deutschen und lombardischen Rittern der beiden ersten Treffen Bahn zu brechen. Tausende von Pfeilen durchschwirren die Luft und strecken massenhaft die in hellen Haufen und mit gleich wildem Geheul den Sarazenen sich entgegenwerfenden französischen Ribaldi nieder.²³ In Mise, wohin der Wind stand, wollte man das Toben der Schlacht gehört haben. Die Niederlage der Ribaldi war für Karl kein erheblicher Verlust, doch mußte der Furor der Sarazenen zurückgewiesen werden. Der reitenden Servienten warfen sich Tausend auf sie, und begannen unter ihnen das Werk der Vernichtung bis zur Ermattung. Dann erfaßte auch sie das Verderben, als Graf Giordano mit der Kerntruppe der Deutschen auf sie einsprengt. Bis auf wenige erliegen sie ihren Hieben. Knirschend vor Ingrimme sah Karl dem Verderben der Seinen zu. Einen Augenblick wollte er sich selbst den Deutschen entgegenwerfen, doch folgt er bedächtigerem Rath. Das

erste Treffen, die auserwählte Schaar von 1000 Franzosen nimmt noch ungeschwächt den Kampf mit den sieghaften Deutschen auf. Auf das Mannhafteste wird gefochten; da die Deutschen schließlich unterliegen, rücken Galvano, Bartholomäo und andere Grafen mit den Lombarden und Toscanesen heran. Längere Zeit steht der Kampf, die Entscheidung bringt auch Karl noch nicht, als er mit einem neuen Treffen persönlich eingreift, obwol das Uebergewicht sich in Folge ihrer Kampfweise den Franzosen zuwendet. Noch stand Manfredi mit dem ungeschwächten Hintertreffen der Apulier und berittenen Sarazenen da. Er ertheilt den Capitanen den Befehl zum Vorgehen, da geben die Grafen von Caserta und Acerra das Zeichen zum Verrath, sie gehen mit ihren Schaaren zum Feinde über, oder suchen, allein von Feigheit getrieben, das Weite. Ihr Verrath war das Geschick Italiens, der Untergang Manfredis, dessen sie nicht werth waren. Noch konnte er sich retten, aber wo sich andere retteten, wollte er nicht den Boden flüchtig verlassen, den das Blut seiner Treuen bereits röthete. Den treuen Vasallen nach stürzte der treue Lehnherr mit Theobaldo zur Seite in die kämpfenden Massen. Ein letzter Kampf. Dann ruhten beide.²⁴

Noch würgten die Furien der Rache auf dem Schlachtfelde alles nieder, was nicht entfliehen konnte oder nicht den Tod in den Wogen des Calore suchte. Keine Schonung den Verwundeten, den Gefangenen. Verfluchte Ketzer verdienen keine Menschlichkeit. Dicht gedrängt ruhten die verstümmelten, kaum kenntlichen Leichen der Erschlagenen; es waren ihrer wol mehr als 3000.²⁵

Raum daß Karl in sichtbarer Weise den Jubel seiner Barone theilte. Sein Ehrgeiz war größer als seine Freude. Er soll ihnen geantwortet haben: „Dem Tapfern genügt kaum die Welt, was ist es weiter einen Mann zu besiegen?“²⁶ Ruhig und sachlich einfach ist der Schlachtbericht, den er noch am Abend an den Papst abfaßte. Kein Wort von dem Verrath, der ihn erst zum Sieger gemacht. Aber auch kein Wort des eigenen Ruhmes. Der Macht

Gottes, nicht seinen Anstrengungen schreibt er die Niederlage des Feindes zu.

Ich melde Eurer Heiligkeit — schließt er — diesen Sieg, den ich aus Gottes Hand empfang — damit Ihr ihm, dem Allmächtigen, der durch meinen Arm die Sache der Kirche vertritt, für einen so hehren Triumph Dank sagt. Seid fest überzeugt, daß wenn ich aus Sicilien die Wurzel alles Aergernisses ausgerottet habe, so werde ich das Königreich zur alten und gewohnten Ergebenheit unter die römische Kirche zurückführen, zur Ehre und zum Ruhme Gottes, zur Erhebung seines Namens, zum Frieden der Kirche, zum friedvollen und glücklichen Zustand der Bewohner des Königreiches.²⁷

Er konnte melden, daß unter einer großen Anzahl Gefangener die Grafen Giordano und Bartholomäo Simplex, deren Brüder und der verruchte Urheber der Gibellinen Pietro Asino degli Uberti sich befanden. Wer von den Großen gefallen war, konnte bei dem beschleunigten Abgang der Depesche noch nicht ermittelt werden.²⁸ Mehrere wollten die Grafen Galvano und Enrico auf dem Schlachtfelde unter den Todten erkannt haben, auch über Manfredis Ausgang herrschte Ungewißheit, ob er gefangen, entkommen, oder im Kampf gefallen, niemand wußte es. Für Letzteres sprach das von einem Picarden erbeutete Streitroß, welches man als das Manfredis erkannte.²⁹ Erst am dritten Tage wurde der Leichnam unter einem Haufen Erschlagener hervorgezogen, neben ihm ruhten Tybald und Anibaldi, treu bis zum Tode. Um in einer so wichtigen Sache jedem Irrthum zu entgehen, ließ Karl dem Grafen Riccardo von Caserto „seinem Getreuen“ und den „ehemaligen“ Grafen Giordano und Bartholomeo, so wie ihren Brüdern, auch anderen Personen, die dem Gefallenen persönlich nahe gestanden, den Todten zeigen, den man aller Kleidung beraubt hatte.³⁰

Sie alle bestätigten, es sei Manfredi, die Lancia unter den bittersten Thränen über den geliebten Fürsten, der sie bis zum Tode geliebt. Giordano, der ihm wol am nächsten gestanden,

rief laut weinend, und sich mit den Händen das Gesicht bedeckend:
 „O mein Herr“! ³¹

Unter den anderen Großen, die die Wahlstatt deckten, fand man auch Enrico de Scipione, Pelavicinis Neffen und Bernardo Kastagna, wogegen die Söhne des Grafen Ubertino de Audito von Cremona zu den Gefangenen gehörten. ³²

Karl versagte dem heldenmässig Gefallenen nicht die ehrenvolle Bestattung, die von den französischen Großen verlangt wurde; aus angeborener Pietät, wie er dem Papst schrieb, doch mit Beseitigung aller kirchlichen Formen. In schlichte Leinwand wurde der vom Blut reingewaschene Körper gehüllt, und an der Brücke des Calore auf dem sogenannten Rosenfelde eingesenkt. Ein Steinhügel war sein Ehrendenkmal, das ihm seine Gegner errichteten, doch nur von kurzer Dauer. Die Kirche duldet die Gebeine ihres Widersachers nicht auf kirchlichem Boden: Der Eifer des Bischofs Bignatelli von Cosenza ruhete nicht, bis auf päpstliche Anordnung der Leichnam des Verdammten aus der Erde gerissen, und an der Grenze Latiums, am Ufer des Verde eingescharrt wurde. ³³

Hätte sich die Kunde von Manfredis Fall früher verbreitet, vielleicht wären die Königin Helena und ihre Kinder, die zu Luceria weilten, noch zu retten gewesen. Der jähe Schmerz brachte ihr fast den Tod. Rathlos befand sich die Arme unter herzlosen Baronen und Hofleuten, die an die Sicherung der eigenen Zukunft dachten. Die Einzigen, die sie nicht verließen, war ein Bürger aus Trani, Namens Monaldo, sein Weib Amundilla und ein gewisser Amerusio, welche sie bestimmten, von Trani aus zu Schiff nach Epirus zu fliehen. Durch Boten ließ Amerusio einen zuverlässigen Freund zu Trani, Namens Lugone auffordern, heimlich ein Schiff für die Königin und ihre vier Kinder bereit zu halten. Am 3. März erreichten die Flüchtigen zur Nachtzeit Trani, das Schiff konnte aber wegen widrigen Windes nicht auslaufen. Die Königin mit Manualdo und Amerusio nahmen ihren heimlichen Aufenthalt in dem Castell, dessen Castellan sie auch mit vieler Liebe aufnahm; bald aber war ihre Spur von Bettelmönchen entdeckt, welche im

Auftrage des Papstes die Bevölkerung zur Empörung gegen Manfredi aufhetzten. Als sie dem Castellan unablässig zusetzten, von dem Segen der Kirche und den Belohnungen König Karls sprachen, wurde er zum Verräther, hielt die Fürstin mit ihren Kindern fest, und ließ die Schloßbrücke aufziehen. Am 6. März erschienen Reiter Karls und führten die Gefangenen sammt ihren Schätzen von dannen, einem Loos entgegen, gegen welches der Tod eine Wohlthat gewesen wäre.³⁴

Vierzehntes Capitel.

Folgen der Schlacht bei Benevent.

Der Grausamkeit des Siegers fielen nicht allein die von der Curie Verdamnten zum Opfer: diese selbst blieb nicht verschont. Was half es ihr, daß sie sich Stadt und Gebiet von Benevent vorbehalten, daß Karl sich eidlich verpflichtet hatte, die Bewohner zu schützen, ihre Stadt, die nicht Mauern, noch Gräben hatte, mit Baumaterial zu versehen. Statt dessen überließ er sie — noch war Manfredis Leichnam nicht aufgefunden — seinem Heer zur Plünderung. Zügellos häuften die Fremden Frevel auf Frevel, ermordeten die wehrlosen Einwohner, entehrten Jungfrauen, beraubten die Kirchen, verbrannten Heiligthümer. Acht Tage hindurch wütheten sie wie unter Feinden. Die Feier aller gottesdienstlichen Handlungen war unmöglich.¹

Karl konnte diesen Frevel nicht damit entschuldigen, daß einzelne Beneventanen für Manfredi gestritten hatten. Diese zu bestrafen hatte nur der Papst ein Recht, der mit Entsetzen über die unerhörte Ruchlosigkeit der Fremden, die sich gleichfalls an seinem Augapfel vergriffen,² wenigstens mit Worten — die einzige Waffe, die ihm übrig blieb — den König zurecht wies. Im Vergleich mit Karls Verfahren mußte Clemens dem Kaiser Friedrich noch Humanität nachrühmen. Obwol dieser die Vernichtung Benevents bis auf den Stamm beschlossen hätte, so habe er doch den Einwohnern sich als ein so gnädiger Kaiser bewährt, daß er ihnen eine Frist von acht Tagen gestattete, um ihren Besitz ungestört,

wohin sie wollten, in Sicherheit zu bringen. Eine derartige Gnade hätte Karl der Stadt gar nicht zu gewähren brauchen, welche, im vollen Vertrauen auf die ihm angeborene Milde, mit der seine Vorfahren vor den Augen Gottes und der Menschen gewandelt wären, seine Erhebung auf den sicilischen Königsthron seit lange mit allem Eifer unterstützt hätten. Wenn er nun selbst darauf keine Rücksicht genommen und ihn die Frömmigkeit nicht zur Barmherzigkeit getrieben hätte, warum er nicht aus Achtung vor der römischen Kirche anders gehandelt habe.³

Die Klugheit gebot, in dem an den Sieger gerichteten Schreiben die eigene leidenschaftliche Erregtheit über die erlittene Schmach zu bemeistern, dagegen äußerte sich Clemens in der Instruction an den Cardinalbischof von Albano, den er eben zum Legaten im Königreich bestellt hatte, in bitterster Weise über diesen ersten Dank, den er empfangen. Da man im Anfang widerstehen müsse, um nicht dem angefachten Brand durch Vernachlässigung frische Nahrung zu geben, so wies er seinen Legaten an, mit Rath und That den Vertreter der Curie in Benevent zu unterstützen, den König aber und seine Ritter aufzufordern, der Kirche alles zu ersetzen, was sie in Benevent, mit Ausschluß des Unterhaltes für Mann und Roß, an sich gebracht hatten. Im Weigerungsfalle sollten sie durch kirchliche Censur dazu gezwungen werden.⁴

Wir hören nicht, daß Karl die geforderten Entschädigungen eintreten ließ, noch daß der Bann die säumigen Frevler traf, wol aber, daß die Beneventanen auch in Zukunft den Belästigungen der französischen Partei ausgesetzt waren.⁵

Um den päpstlichen Unwillen zu beschwichtigen, schickte Karl zwei durch Gewicht und künstlerische Arbeit gleich ausgezeichnete Candelaber von Gold, sowie den goldenen mit Perlen verzierten Kaiserthron Friedrichs, den die Schatzkammer zu Manfredonia bewahrte.⁶

Außerordentlich war die Beute, wenn es auch dem reichen Grafen Manfredi Maletta, dem Kämmerer Manfredis, geglückt war, einen Theil des Schatzes, vermuthlich in Venedig, wohin er

geflüchtet war, in Sicherheit zu bringen. Die Sarazenen zu Luceria übergaben sich und die dort aufgehäuften Besitzthümer. Dazu kamen die Güter der gefallenen und flüchtigen Großen.⁷

Wenn schon bei der Annäherung Karls die Bevölkerung des Königreichs, stets voll Unzufriedenheit, wo der Anspruch an Gehorsam und Erfüllung allgemeiner Pflichten erhoben wurde, dem Fremden entgegenjauchzte, als werde mit ihm die ersehnte Freiheit einführen,⁸ so lähmte die Furcht vor dem Sieger bei Benevent und die Nachricht vom Tode Manfredis jeden noch zum Widerstande bereiten Entschluß. Als Karl nach Benevent marschierte, hatte er den Justitiar der Terra di Lavoro mit Streitkräften zurückgelassen, ihm öffnete Gaeta bereitwillig die Thore; darauf ging er nach Ceperano der Königin entgegen und führte sie nach San Germano. Capua, Neapel, Salerno huldigten.⁹ Zu spät hatte sich eine große Anzahl von Deutschen, Lombarden und tuscischen Gibellinen gesammelt, um zu Schiff nach Apulien zu gelangen. Von Manfredis Tod, dem sie zu Hülfe zogen, hatten sie noch keine Kunde. Am 14. März erließ Karl von Dordona aus in der Capitonata die strengste Ordre an den eben im Lande Bari zum Justitiar eingesetzten Pandolfo de Fasanella, Tag und Nacht die dortigen Häfen bewachen zu lassen, um die Landenden festzunehmen. Wir hören nicht, daß es überhaupt zu einer Landung kam.¹⁰

Und kein Widerstand auf Sicilien. Am 13. März wurde zu Messina die Fahne Karls aufgepflanzt, am 1. April landete der neue Statthalter, Philipp von Montfort auf einem genuesischen Schiff, das er in Reggio zur Ueberfahrt gewählt hatte, begleitet von Pignatelli, der mit dem erzbischöflichen Stuhl Messinas belohnt wurde.¹¹

Von der Flotte Manfredis war zunächst nichts zu befürchten; sein Admiral Philipp Chinardo hatte sich nach Epirus begeben, um die Besitzungen der Königin und ihrer Kinder zu schützen.¹²

Von den Lancia waren Galvano und Federigo nach den Abbruzzen entkommen. Hier stand Galvanos Schwiegersohn, Konrad von Antiochien. Graf Enrico rettete sich nach Sicilien.¹³

Mit dem Haupt waren sämtliche Glieder des Gibellinenthums in Italien getroffen. Der Sieg der Fremden war die Niederlage der nationalen Partei aller Orten. „Zu Boden geworfen — so triumphierte Clemens — sind die Kasse und Thürme Pharaos, die Kriegshäupter gefangen oder getödtet, gebrochen sind die Hörner der Sünder, die sie so lange stolz durch ganz Italien erhoben.“ „Die beraubten Kirchen werden restituirt, die unschuldig Verbannten kehren zurück, der Unglaube liegt zu Boden, es erhebt sich der Glaube, Tusciens blüht wieder auf, ganz Italien athmet frei.“¹⁴ Der Bischof von Albano wurde als päpstlicher Legat streng angewiesen, die tief corrumpierte Kirche des Königreiches zu purificieren.¹⁵ War man so weit gekommen, so hoffte Clemens auch die Güter der römischen Kirche dem Schlunde der Gläubiger wieder zu entreißen und dem heiligen Lande mit Karls Hülfe endliche Erlösung bringen zu können. Wenn er sich mit jenen auseinandergesetzt hätte, hoffte er im Winter nach Rom zu ziehen.¹⁶

Die Anhänger Manfredis in der Mark, in Toscana, in der Lombardei beeilten sich ihren Frieden mit der Kirche zu machen. So war es rathsam. Nur wenn sie sich dem Willen der Curie unterwarfen, sich mit ihren Gegnern, den Guelfen, aussöhnten, konnten sie der Unterwerfung unter den fremden Sieger ausweichen. Und auf eine aussöhnende Politik war auch Clemens hingewiesen, wollte er nicht bei ungetilgter Feindschaft der Parteien die Gibellinen Konradin in die Arme treiben. Denn drohender als zuvor erschien ihm dessen Berufung nach Italien. Am 8. October schrieb er seinem Legaten in England, dem Cardinaldiacon Ottobono: Auf jede Weise muß die Angelegenheit des Imperiums erledigt werden, da viele eifrig damit umgehen, Konradin dem König Richard entgegenzusetzen; von welcher Gefahr das für uns sein könnte, siehst Du selbst.¹⁷

Sorgfältig ließ Clemens in den eigenen Landestheilen durch seine Rectoren den Anhängern Manfredis namentlich unter der Geistlichkeit nachspüren; vor allem lag ihm daran, zu wissen, wer im Patrimonium, in Tusciens und anderen Theilen Italiens von

Manfredi Gelder erhalten hatte. Sein Legat im Königreich sollte sich durch Robert de Baro, der im Besitz der Quaternen war, darüber sichere Ausweisungen geben lassen.¹⁸ Mit der größten Vorsicht, nicht ohne sicherstellende Cautionen, ging Clemens auf die Bittgesuche der Gibellinen ein, aber er suchte selbst ihre verurufensten Häupter für seine Gnade zu gewinnen.

Konrad von Antiochien, „der hartnäckigste Verfolger der Kirche in der Mark“,¹⁹ hatte sich dem Papst eidlich verpflichtet, doch zögerte dieser noch mit der Absolution, erst sollte sein Legat, der Bischof von Albano, sich von Konrad, dem es an Fürsprache bei der Curie nicht fehlte, ausreichende Sicherheit darüber verschaffen, daß jener seine Gelübde halten wolle und ihm einen Termin ansetzen, bis zu welchem er sich in Person, oder durch einen Procurator dem Papst zu stellen hätte, um dessen Willen zu vernehmen und treu zu befolgen; vor allem aber sollte er zu erforschen suchen, mit wessen Hülfe, ob mit der des Rectors von Monticuli, des perusinischen Bürgers Ballano, er befreit worden sei, und wohin er sich begeben habe.²⁰

Seinem Legaten in der Mark und im Herzogthum Spoleto, dem Cardinalpresbyter Simon vom Titel des heiligen Martinus, gab er die Weisung, die Schuldigen nicht in Masse zu verurtheilen, vielmehr die Executionen einzuschränken, damit die Einwohner nicht durch Schreckensmaßregeln zu Geheimbündnissen getrieben würden. Doch sollten die Rebellen erst dann in den Besitz der Freiheiten und Privilegien, die sie mit Recht verwirkt hätten, wieder eingesetzt werden, wenn sie entrichtet haben würden, wozu sie verurtheilt worden. Den Abbruch der Mauern und Thürme in den ungehorsamen Städten verschob er auf geeignete Zeit.²¹

Die gefährlichen Gegner der Curie in der römischen Sabina, Jacopo Napoleon und sein Bruder, auch Naulo, der Mörder von Konradins Gesandten, Bussarius, erhielten nach Leistung des Treueides Absolution.²²

Und schon hatten sich die Pforten des Heils für ganz Tuscien öffnen können.²³ In Florenz murrten die Bürger längst über

die drückenden Abgaben, welche ihnen von den Gibellinen und ihrem Haupt, dem Grafen Guido Novello, auferlegt waren, sie neigten den Guelfen zu, für die sich nothwendig nach der Schlacht von Benevent die Thore von Florenz erschließen mußten. Da lenkten die Gibellinen, trotz ihrer Ueberlegenheit in ganz Toscana, doch ein, indem sie dem Papst erklärten, sich seinen Bestimmungen über die Herstellung des Friedens zwischen den beiden Parteien unterwerfen zu wollen und es auch an den erforderlichen Cautionen nicht fehlen ließen. Mit der Durchführung der päpstlichen Beschlüsse wurde der Cardinaldiacon Octavianus von St. Maria in via lata in ganz Toscana betraut. Nicht sofort wurde Graf Guido Novello zu Gnaden angenommen, „da er mehr als irgend ein anderer das Haupt der Kirche beleidigt“, aber Gnade sollte ihm gewährt werden, wenn er alles unterließe, was die Verleihung verzögern könnte.²⁴

Da beide Parteien sich über die Einsetzung eines neuen Stadtrgementes nicht einigen konnten, unterwarfen sie sich auch in diesem Punkt der Entscheidung des Papstes, der am 12. Mai zwei Ritter des erst im Jahr 1261 gestifteten geistlichen Marienordens, Loderingo degli Andalò aus Bologna, einen der Stifter desselben, und Catalano aus dem Hause der Malavolti, dictatorisch zu Häuptern von Florenz berief, „damit die frischen Keime in Ermangelung eines unverdächtigen Regimentes nicht wieder verwelkten“.²⁵ Die beiden Podestà begannen ihr Friedenswerk damit, aus den Gibellinen, den guelfischen Popularen und nicht verdächtigen Großen, welche in Florenz zurückgeblieben waren, einen Rath von 36 Vertrauensmännern, meist Kaufleuten, sich zur Seite zu setzen, welche die Mitaufsicht über die Staatseinnahmen und Ausgaben erhielten. Erfolgreicher war die militairische Organisation der Bürgerschaft. Ihre sieben oberen Zünfte, Richter und Notare, Tuchhändler, Wechsler, Wollenweber, Aerzte und Apotheker, Seidenwirker und Pelzhändler erhielten Consuln und Banner, damit, falls Jemand in der Stadt mit Waffengewalt sich erhebe, sie unter ihrem Banner zur Vertheidigung des Volks und der

Commune bereit wären.³⁶ Mit der Ausföhnung der Parteien hatte es aber gute Wege; die vertriebenen Guelfen waren noch im Monat Juli nicht in die Stadt aufgenommen, und trotz der wiederholten päpstlichen Befehle hatten die Rectoren die Austreibung der Deutschen aus der Stadt und District — sie zählten an 1500 Ritter — bisher nicht durchsetzen können, oder wollen.²⁷ Auf ihre Klagen über die unzureichenden Einkünfte der Stadt verbot ihnen Clemens die Auswärtigen, die Guelfen, die schon so viel Einbußen erlitten, mit Auflagen zu belasten. Die Gibellinen wollte und durfte er nicht gerade von sich stoßen und doch gedachte er den Guelfen, seinen getreuen Söhnen, das Uebergewicht zu verschaffen.²⁸ Ohnmächtiges Ringen: auf den Tod erbitterte Parteien versöhnen zu wollen; gleich leer die Hoffnung, auf eigene Macht gestützt, der Intervention Karls ausweichen zu können.

Mit Florenz hatten sich bis Anfang Mai auch die Gibellinen von Arezzo, Pistoja, Siena, Pisa und Lucca dem Willen des Papstes gebeugt. Für die Bewohner von Lucca, denen er den um die Kirche hochverdienten Grafen Guido Guerra als Podestà empfahl, verwendete er sich bei der Stadtbehörde von Montepesoli mit dem Gesuch, dieselben wieder in Stadt und Gebiet aufzunehmen.²⁹

Auch die Genuesen versäumten nicht im eigenen Interesse die Macht der Ereignisse anzuerkennen. Im April erschien eine stattliche Gesandtschaft zu Orvieto, zwei Monate verblieb sie am Hofe Karls, glänzte dort durch großen Aufwand, kehrte aber im Juli unverrichteter Sache heim.³⁰

Vollständig war der Umschwung in der Lombardei. Mit der Macht des Markgrafen Oberto ging es in schnellen Schritten abwärts. Schon im Jahr 1265 war er durch die Vertreibung seines Neffen Ubertino der Hoheit über Mailand verlustig gegangen; dagegen Philipp de la Torre zum Haupt erhoben worden, der die Macht über Bergamo an sich brachte, und sich mit den aus Ferrara, Mantua und Brescia vertriebenen Guelfen verbündete.³¹ Um seine Macht auf Cremona und Piacenza zu concentriren, hatte Oberto Alessandria geräumt und der Commune von Pavia

die Hoheit über Tortona übergeben; ferner den Markgrafen Isnardo Malaspina und den Grafen von Savagna Pontremoli überlassen.³² Aber auch er sah die Erhaltung seiner geschwächten Macht nur in der Unterwerfung unter den Willen des Papstes, vor dem schon im März Gesandte von ihm erschienen.³³ Mochte der Markgraf noch zögern auf die geforderten Bedingungen einzugehen, so wurde er doch sehr bald zur unbedingten Unterwerfung genöthigt. In Piacenza fehlte es nicht an solchen, welche den Augenblick ersehnten und gekommen glaubten, sich der Herrschaft des Markgrafen und des Grafen Ubertino de Audito durch den Anschluß an die Curie zu entledigen; der Graf wünschte gleichfalls den Frieden, um auf diesem Wege die Freilassung seiner in der Schlacht bei Benevent gefangenen Söhne zu gewinnen; er gab den Wünschen der Piacentesen nach, da diese aber nur gemeinschaftlich mit Cremona handeln wollten, wandte er sich an den Markgrafen, der den Rath von 24 einsichtsvollen Bürgern der Stadt einholte, die gleichfalls eine Gesandtschaft an die Curie beschloßen.³⁴

So geschah es, daß sich zu Viterbo, wo der Papst mit seinen Brüdern bisher das Leben von Verbannten geführt hatte, Gesandtschaften auf Gesandtschaften der noch jüngst vereinigten, nun durch selbstsüchtige Interessen zersplitterten Gibellinen der Lombardei drängten. Auch Boso de Doaria hatte seine Vertreter gesandt. Er arbeitete am Sturz Pelavicinis, dem er nicht vergeben konnte, daß er ohne ihn zu hören, die Verhandlungen mit der Curie betrieben hatte: der Zwiespalt der Machthaber machte Clemens die Entscheidung leicht. Nach dem Bericht der gibellinischen Annalen von Piacenza soll Clemens sein Vertrauen allein auf den Markgrafen gesetzt haben; die nächste Zeit bewies, daß es, wenn es überhaupt damit ehrlich gemeint war, wenigstens nicht weit reichte. Im Monat Juli kamen zwei päpstliche Legaten, Bernardo de Castagneto, Kanonikus zu Aurillac, ein Provenzale von Geburt und Magister Bernardo, Abt von St. Theodor de Tebris mit ausgedehnten päpstlichen Instructionen nach der Lombardei.

Sie waren bevollmächtigt sich zur Aufrichtung des Friedenswerkes von den Communen Cremona und Piacenza, dem Markgrafen Pelavicini und anderen Parteihäuptern hinlängliche Caution geben zu lassen, daß sie in Betreff der vielen der Kirche zugefügten Beleidigungen sich ihren Mandaten unterwerfen wollten. Zur Absolution sollten die Pacificatoren erst dann schreiten, wenn die Betreffenden bei den in der Cautionsformel enthaltenen Poenen versprochen hätten, Prälaten jeder Art, Cleriker und ausgetriebene Bürger mindestens durch Procuratoren alle Einkünfte von Possessionen in ihrem Territorium und District unangefochten genießen, die durch päpstliche Autorität in denselben bestellten Inquisitoren der Ketzerei ihr Amt frei üben zu lassen, und diese Häretiker auf Requisition auszuliefern. Auch sollten alle durch ihren District führenden Straßen geöffnet werden, so daß diejenigen, welche zum apostolischen Stuhl sich begeben würden, oder von dort zurückkehrten, die Wege frei fänden.³⁵

Mit allen Ehren wurden die Friedensboten vom Markgrafen und dem Grafen Ubertino empfangen, sie ließen sich von ihnen und den Communen Piacenza und Cremona schwören, dem Willen des Papstes in allen Stücken Folge leisten zu wollen, und ertheilten darauf im September die Absolution. Weit entfernt aber, die verheißene Eintracht unter den Parteien herzustellen, leisteten sie dem Drängen der Guelfen und den Machinationen Bosos gegen Oberto Vorschub, der sich durch seine Hinneigung zur Curie bei seinen eigenen Anhängern um sein Ansehen gebracht hatte. Im December wurde er aus Cremona vertrieben, wo er 16 Jahre hindurch alles gegoten, die Herrschaft über Piacenza legte er in die Hände des Bischofs, und zog sich nach Borgo zurück. Seine politische Rolle war so gut wie ausgespielt.³⁶

Graf Ubertino konnte sich ebensowenig halten. Die Legaten erhoben Boso zum Rector in Piacenza; am Tage vor Weihnachten kehrten nach ihrem Ausspruch die Verbannten in die Stadt zurück.³⁷